

Markus Krajewski: Zettelwirtschaft. Die Geburt der Kartei aus dem Geiste der Bibliothek. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2002 (Copyrights; 4) 255 S. € 17.50 – ISBN 3-931659-29-1

„Und schon heute ist das Buch, wie die aktuelle wissenschaftliche Produktionsweise lehrt, eine veraltete Vermittlung zwischen zwei verschiedenen Katalogsystemen. Denn alles Wesentliche findet sich im Zettelkasten des Forschers, der's verfasste, und der Gelehrte, der darin studiert, assimiliert es seiner eigenen Kartothek.“ (Walter Benjamin, 1928)¹

Karteien und Karteikarten sind fast überall verschwunden. Ehemals vertraut sind sie heute Zeugen einer vergangenen Zeit, gleichzeitig aber noch zumindest gedankliche Grundlage für moderne Entwicklungen im elektronischen Bereich. Wo kamen Karteien her, warum sind sie gescheitert? Dies sind Themen von Markus Krajewskis „Zettelwirtschaft“, ein Buch, das im interdisziplinären Spannungsfeld zwischen Medien- und Bibliotheksgeschichte, Computergeschichte sowie Geschichte von wissenschaftlicher Information und Kommunikation steht². Dabei kümmert sich Krajewski um den materiell-instrumentellen Teil einer Informationsgeschichte, für deren begriffstheoretisch-diskursive Entwicklung z.B. Ronald E. Day den Hintergrund geliefert hat³.

Thema des Buches ist die Entwicklung des Informationssystems Zettelkasten von den ersten Anfängen seit Konrad Gesner über die Durchsetzung als bibliothekarisches Hauptinformationsmittel bis zur Vermarktung im Büro- und Geschäftsbereich in den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts. Damit ist dieses Buch auch Teil einer Vorgeschichte der maschinellen Datenverarbeitung und des Computers. Für Krajewski ist die Kartei eine Maschine und mit einem Verweis auf Foucault sieht er auch einen Zusammenhang zwischen dem „Aufkommen der Karteikarte und [der] Konstituierung der Humanwissenschaften“ (S. 14).

Schon bei Gesners Bibliotheca Universalis betont Krajewski (S. 24) den zweifachen Anspruch der Technologie Zettelkasten, einerseits als Hilfe für die Bibliothekare, andererseits als Anleitung und Hilfsmittel zum wissenschaftlichen Arbeiten für Gelehrte und Wissenschaftler, wie es auch das obige Zitat von Benjamin andeutet. Später teilte sich der Weg von Gelehrtenkommunikation und Bibliothek(-technik), um sich in der elektronischen Zukunft vielleicht wieder stärker anzunähern. Und noch heute ist die Arbeit mit Karteien und Karteikarten durchaus eine sinnvolle Möglichkeit, Informationen, Texte und Lernstoff zusammenzufassen, zu verarbeiten und zu behalten, zwingt doch das Beschriften der Karte zu Systematik und Gliederung sowie zum Erkennen des Wesentlichen und erhöht damit die Informationskompetenz des Lernenden. Durch die Fragmentierung auf Karteikarten können Informationen beliebig und flexibel geordnet werden⁴. Dabei nehmen Karteikarten durchaus Hypertext-Aspekte, die uns heute durch das World Wide Web geläufig sind, voraus.

Krajewski ist Medien- und Kulturwissenschaftler am Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität zu Berlin <www2.hu-berlin.de/hzk/>, und sein Buch ist die erweiterte Fassung einer Magisterarbeit am Lehrstuhl für Geschichte und Ästhetik der Medien bei Friedrich A. Kittler. Krajewskis Spra-

che ist reich an Metaphern und mit vielen Wortspielen versehen, aber trotzdem gut verständlich und voller Genuss zu lesen. Der Themenbezug des Buches zur Gegenwart erfolgt auch durch die Website des Autors unter <www.verzetteln.de>, auf der neben weiteren Texten eine freie Software zur Literaturverwaltung mit Datenbank und Hypertextmöglichkeiten zum Download bereitsteht, quasi ein elektronischer Zettelkasten.

Der erste Zettelkatalog verbindet sich bei Krajewski mit der Vergabe von Hausnummern in Wien nach 1770⁵, der Einführung des numerus-currens-Verfahrens in die Bibliothek sowie der Verwendung von Spielkarten zur Indizierung von Akademieschriften in Frankreich nach 1775. In diesem ersten Teil des Buches mit dem Titel „Um 1800“ finden sich auch der Josephinische Zettelkatalog des Gerhard van Swieten in der Wiener Hofbibliothek, hier als „Kopierfehler“ bezeichnet, und die „Gelehrtenmaschine“ eines Johann Jacob Moser und von Jean Paul, womit hier der zweite oben erwähnte Aspekt aufgegriffen wird, der im 20. Jahrhundert besonders von Arno Schmidt (Zettels Traum) und Niklas Luhmann gepflegt wurde⁶. Der Teil endet mit einem transatlantischen Blick auf William Crowell, der ab 1812 in Harvard einen ersten amerikanischen Zettelkatalog schuf. Der zweite Teil „Um 1900“ bleibt zunächst in der Neuen Welt, bei Melvil Dewey. Dieser entwickelte nicht nur die Dezimalklassifikation, sondern gründete neben der American Library Association (ALA) auch eine Spelling Reform Association. So schrieb er sich selbst deshalb teilweise „Dui“. Casey sieht Dewey sogar als einen Vorläufer von Frederick Taylor, waren doch das Streben nach Effizienz und wissenschaftlichem Management

- 1 Aus Walter Benjamin: Vereidigter Bücherrevisor. In: Einbahnstrasse. 1928. Enthalten in: Walter Benjamin: Ein Lesebuch. Frankfurt: Suhrkamp, 1996. S. 93.
- 2 Zum Stellenwert letzterer vergleiche Thomas Hapke: Bausteine zur Geschichte des deutschen Informationswesens im 20. Jahrhundert – eine Vorbereitung auf die 2. Conference on the History and Heritage of Scientific and Technical Information Systems. In: Information research & content management: Orientierung, Ordnung und Organisation im Wissensmarkt: 23. Online-Tagung der DGI und 53. Jahrestagung der DGI. Hrsg. von Ralph Schmidt. Frankfurt a.M.: Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis, 2001. Hier: S. 498-506. Siehe auch die Webseite „History of Scientific Information and Communication“ unter <www.tu-harburg.de/b/hapke/infhist.htm>.
- 3 Siehe Ronald E. Day: The modern invention of information: discourse, history, and power. Carbondale: Southern Illinois Univ. Press, 2001, der als Beispiele Schriften von Paul Otlet, Suzanne Briet, Norbert Wiener, Pierre Levy, Martin Heidegger und Walter Benjamin diskutiert.
- 4 Vergleiche z.B. Regula Schröder-Naef: Lerntraining für Erwachsene. 4. Aufl. Weinheim: Beltz, 1999. S. 174 ff.
- 5 Hierzu siehe auch Anton Tantner: Die „Hemmungen“ der „Maschine“ – Störfälle der Benennung, Adressierung und Tabellierung während der Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie 1770-1772. In: Technikgeschichte 67 (2000) S. 257-274.
- 6 Luhmann, Niklas: Kommunikation mit Zettelkästen. Ein Erfahrungsbericht. In: K. Reumann, H. Beier, H.M. Keplinger (Hrsg.): Öffentliche Meinung und sozialer Wandel: Für Elisabeth Noelle-Neumann. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1981. S. 222-228. Vergleiche auch den Aufsatz von Krajewski: Papier als Passion. Zur Intimität von Codierung, im WWW unter <www.verzetteln.de/Passion.pdf>.

auch Merkmale von Deweys Werk⁷. Das Supply Department der ALA, später in Library Bureau umbenannt, diente als Versorgungseinrichtung für Bibliotheken mit Möbeln und Technik. Erst dessen wechselvoll erfolgreichen Aktivitäten schafften es, Karteien und Hängeregistraturen – eigentlich nur für Bibliothekszwecke gedacht – auch für die Buchführung und Datenverarbeitung in Büro und Verwaltung durchzusetzen⁸.

Das Buch will keine umfassende Geschichte der Kartei und ihrer Technik sein. Dafür werden z.B. die Unternehmungen von Paul Otlet und des „Institut Internationale de Bibliographie“ (IIB) in Brüssel nur am Rande erwähnt (S. 133). Otlet entwickelte Deweys Dezimalklassifikation zur Universellen Dezimalklassifikation weiter. Sein Institut versuchte das Weltwissen der damaligen Zeit auf Karteikarten zusammenzufassen und zugänglich zu machen⁹. Als Beispiel des institutionellen Technologietransfers von den Staaten nach Europa wird dafür näher auf die Aktivitäten der „Brücke – Internationales Institut zur Organisierung der geistigen Arbeit“, 1911 gegründet vom Chemie-Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald, eingegangen. Die „Brücke“ hatte ähnliche Ziele wie Otlets Institut und sollte als Brücke zwischen den institutionellen Inseln des Wissens (wissenschaftliche Gesellschaften, Museen, Bibliotheken, Firmen und Einzelpersonen) fungieren. Einen interessanten Zusammenhang mit Karteikarten bilden auch die gerade Anfang des 20. Jahrhunderts aufkommenden Reklame-Sammelbilder (z.B. die Liebig-Bilder)¹⁰, die Krajewski nur im Zusammenhang mit dem Scheitern der „Brücke“ erwähnt (S. 144) und die Hauptgeschäft des Vorgängers der „Brücke“, der „Internationalen Monogesellschaft“, waren¹¹.

Die beschriebene Übertragung einer Informationstechnologie ist – so Krajewski – auch eine Geschichte des Scheiterns. Dies gilt letztendlich für Deweys Unternehmungen genauso wie für die „Brücke“ oder Paul Ladewigs Versuch, die Library-Bureau-Geräte in deutschen Bücherhallen einzusetzen. Die Kartei ist heute nach einer Hochphase ihres Einsatzes in den 20er und 30er Jahren sowie in Form von maschinellen Lochkarten in den 50er und 60er Jahren fast ganz aus Büros, Unternehmen und auch aus Bibliotheken verschwunden. Trotz Nicholas Bakers Aufschrei zu dessen Rettung hat der alte Zettelkasten als Katalog ausgedient, für manchen vielleicht betrüblich, enthält er doch als „Kunstform“ häufig auch Teile der Geschichte eines Bestandes, ja einer Bibliothek¹².

Zwischen 1904 und 1929 war das Wort Kartei gar markenrechtlich geschützt, so dass Begriffe wie Kartothek, Zettelei usw. verwendet wurden (siehe z.B. das Benjamin-Zitat am Anfang dieser Rezension). Gallionsfigur der Kartei-Bewegung in den 20er Jahren war übrigens der Normungstheoretiker Walter Porstmann, ehemaliger Mitarbeiter von Wilhelm Ostwald in dessen Haus „Energie“ in Großbothen¹³.

Die Geschichte von Informationssystemen und -medien braucht mehr solcher Werke wie das von Krajewski. Die im November 2002 in Philadelphia (Pennsylvania) stattfindende Second Conference on the History and Heritage of Scientific and Technical Information Systems¹⁴ und die in diesem Jahr in den „IEEE Annals of the History of Computing“ erschienene Aufsatzsammlung zu „Computer Applications in Libraries“¹⁵ könnten wie Krajewskis interessantes Buch sicher weitere Aktivitäten anregen.

Anschrift des Rezensenten:

Thomas Hapke
Universitätsbibliothek der
Technischen Universität Hamburg-Harburg
D-21071 Hamburg

- 7 Marion Casey: Efficiency, Taylorism, and libraries in progressive America. In: *Journal of Library History* 16 (1981) S. 265-279. Auch der Chemiker Wilhelm Ostwald steht in dieser Tradition, siehe auch Anmerkung 11.
- 8 Krajewski baut hier auf Arbeiten von Gerri Flanzraich: *The Library Bureau and office technology*. In: *Libraries and Cultures* 28 (1993) S. 403-429, auf.
- 9 Die Karteien des IIB befinden sich übrigens in Resten noch heute in einem Museum, im Mundaneum <www.mundaneum.be> in Mons (Belgien). Das Mundaneum hat kürzlich ein auch zum Thema des Buches von Krajewski passendes Colloquium unter dem Titel *Architecture of Knowledge: the Mundaneum and European Antecedents of the World Wide Web* (Mons, Belgium/May 24-25, 2002) veranstaltet, siehe <www.mmi.unimaas.nl/otlet/projet.html>. Über Otlet vergleiche auch diverse Aufsätze im von Trudi Bellardo Hahn und Michael Buckland herausgegebenen Band „*Historical studies in information science*“ (Medford, NJ: Information Today, 1998).
- 10 Vergleiche auch den Ausstellungskatalog: *Die ganze Welt ist aus Papier: Graphiken und Objekte zu allen Gelegenheiten 1800-1930*. Hrsg. von Gerd Unverfehrt u.a. Göttingen: Kunstsammlung der Universität Göttingen, 2001.
- 11 Vergleiche Thomas Hapke: *Wilhelm Ostwald, the „Brücke“ (Bridge), and connections to other bibliographic activities at the beginning of the twentieth century*. In: *Proceedings of the 1998 Conference on the History and Heritage of Science Information Systems*. Edited by Mary Ellen Bowden, Trudi Bellardo Hahn, Robert V. Williams. Medford, NJ: Information Today, 1999. S. 139-147, wo über weitere parallele Unternehmungen zum Sammeln des Weltwissens berichtet wird. Zur Rolle solcher Ideen als Leitbild für die Entwicklung der Computertechnologie siehe den Aufsatz von Hans-Dieter Hellige: *Weltbibliothek, Universalenzyklopädie, Worldbrain: zur Säkulardebatte über die Organisation des Weltwissens*. In: *Technikgeschichte* 67 (2000) S. 303-329.
- 12 Vergleiche Nicholson Baker: *Verzettelt*. In: Nicholson Baker: *U&I: Wie groß sind die Gedanken?* Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1999. Hier: S. 353-429.
- 13 Dieses Haus existiert noch heute und ist als Museum zugänglich, siehe <www.wilhelm-ostwald.de>.
- 14 Siehe <www.chemheritage.org/HistoricalServices/2002_HHS_TIS2.htm>.
- 15 *IEEE Annals of the History of Computing* 24 (2002), Hefte 2 und 3.